

in Gü
ur Her

in Gü
ur Her

in Gü
ur Her

Der einzige Sohn.

Im stillen, traulichen Kämmerlein,
Da sitzt mit weihem Haar
Ein altes, bangendes Mütterlein
Und betet: „Gott, bewahr!
Meinen einzigen Sohn.“

Und während die Mutter betet,
Da fällt von feindlicher Hand,
Ins Herz getroffen, getölet,
Im fernem Feindesland
Ihr einziger Sohn.

Im stillen, kleinen Kämmerlein,
Da schreit mit zitternder Hand
Ein altes, weinendes Mütterlein
Und ruft: „Ach, ach, das Vaterland —
Meinen einzigen Sohn.“
Clara Siebrecht.

Feldgottesdienst
auf dem Kriegsschauplatz.

Der prinzipielle Feldprediger.

Von einem Feldgottesdienst auf dem lothringischen Kriegsschauplatz gibt Cabasno-Renda im „Giornale d'Italia“ eine interessante Schilderung. Auf meinen Fahrten durch das Gelände, so erzählt der italienische Korrespondent, „traf ich die kühnsten aller Feldprediger, den man auf einem Kriegsschauplatz nur finden kann: den Prinzen Max von Sachsen, den Bruder des Königs Friedrich August. Der Prinz, der noch vor einigen Jahren ein schneidiger Reiteroffizier war, hat sich bekanntlich von der Welt abgewandt und katholischer Priester geworden, und er ist von einem ganz ungewöhnlichen Glaubensbeifer befeuert. Er steht heute als Regimentskaplan im Felde, und ich möchte schwören, daß ihn heute, mitten im Kriegslärm oft genug die Sehnsucht nach dem Soldatenstand überkommt. Der Prinz ist immer dort zu finden, wo die Schlacht am härtesten tobt. Fürstlich los er in der Kirche von Epinal, wenige Kilometer von der Front entfernt, eine feierliche Messe. Immer näher kam die Nacht, und die Schrapnells begannen ihren Himmelssturz über die Kirche regnen zu lassen. Schon waren zwei Kirchenfenster von Sprengschüssen zertrümmert; aber der Prinz las ruhig

seine Messe zu Ende vor einer Gemeinde, die so ruhig und unbefürchtet war, wie er selbst. Auch unter den französischen Gefangenen und verwundeten Soldaten erfreut sich der Prinz unbegrenzter Volkstümlichkeit. Nicht nur wegen der Hilfsbereitschaft, mit der er sich jedes Verwundeten annimmt, sondern auch deshalb, weil er stets bereit ist, durch die Vermittlung seiner Freunde in der Schweiz den Familienangehörigen in Frankreich Nachrichten über das Befinden der Verwundeten zukommen zu lassen. Ich sah ihn in diesen Tagen wieder auf der Kanzel einer Kirche, wo er zu einem Regiment sächsischer Reservejäger sprach. Er hat eine feste, klare Stimme mit einer leichten sächsischen Dialektfärbung, die meinem Ohr so angenehm klingt. Dabei verfügt er über die Wortgewandtheit und den oratorischen Schwung des geborenen Redners. Er sprach etwa folgendes: „Ihr braven Söhne, ihr tapferen, unermüdeten, glaubensgetreuen Streiter! Gott nehme eure Jugend in seine schützende Hut, ihr Jünglinge, und Gott erhalte euch, Männer in weihem Haar, euren Kindern. Und wenn es Gottes Wille nicht ist, so denkt daran, ihr Krieger Deutschlands, daß noch kein Soldat für eine gerechtere und heiligere Sache fiel, als die ihr in diesem Kriege verteidigt. Aber ob ihr lebt oder sterbt, euer Name wird mit goldenen Lettern in den Wäldern der Geschichte verzeichnet sein, eure Frauen und Töchter werden ihn schmerzhaft preisen, solange noch Atem in ihrer Brust ist. Ihr alle seid stets und immer in der Gut jener Hande, die wir von unserer frühesten Kindheit an kennen und lieben, jener Hände, die uns hoch hinausheben über alles Elend dieses Lebens.“ Die Menge der Soldaten aller Rangstufen und aller Altersklassen, die die Kirche bis zur Türschwelle füllte, sah kein Äpfel zur Erde fallen konnte, stand starr und unbeweglich, wie gebannt im Boden wurzelnd. Als die letzten Worte der kurzen Rede verklungen waren, löste sich der Mann, und alle stimmten unisono das Kirchenlied an, das in deutschen Kirchen jede gottesdienstliche Handlung zu beschließen pflegt. Und ich habe noch nie in meinem Leben Leute gehört, die so begeistert und so überzeugt gesungen hätten! Ja, komme damit auf ein Thema, das ich schon des öfteren in meinen Kriegsberichten behandelt habe: Das Thema des religiösen Gefühls, das mir, der ich nicht kirchenslangig bin, die stärkste Kraft des deutschen Heeres in diesem Kriege zu sein scheint. Denn es erhebt diese Menschen, die in jeder Minute zwischen Leben und Tod stehen, zu einer geistigen Höhe, die

sie von der Härte der Mühe und des Schmerzes befreit. Es ist eine unermeßliche Kraft, die ihre Wurzeln im Geistigen hat und von hier zu einer körperlichen Gewalt heranwächst, die kein Hindernis kennt und keine Mühe kennt, eine Gewalt, die den Massen das Gebotnis verleiht, das bisher nur die Tugend der Individuen zu sein schien. Es ist das ein Thema, das eine eingehendere Betrachtung verlangt, als sie im engen Rahmen eines Zeitungsberichtes möglich ist. Welche Armeen verfügen denn heute noch über eine solche Kraft? Die Kriegsberichterstattung auf der französischen Seite erzählt uns, daß das religiöse Gefühl aus den Untergründen und Burgen kommt, wird mit mir in Frankreich zu erkennen beginnt. Aber wer seine darin einzig sein, daß dieses Wiedererwachen des Religionsgefühls der augenblicklichen Notung eines in Not geratenen Zweiflers gleicht, den die bittere Not beten lehrt.

Permi. tes.

Landwehrmann Ehr. aus Bohlen.

Vor kurzem bekam eine junge Leutnantsfrau aus Cernach einen Brief, den ihr ein bis dahin völlig unbekannter Landwehrmann geschrieben hatte. Er erzählte mit freimütigen Worten, wie er bei seinem Regiment von allen Offizieren einen jungen Leutnant, eben ihren Gemahl, schätzen gelernt habe, so daß er ihn vom ersten Augenblick an nicht mehr verlassen habe. Ohne daß der Leutnant etwas ahnte, war der Landwehrmann mitten im Kampfgetümmel in seiner Nähe, manche Gefahr hatte er von ihm abgewendet, in den Quartieren stets den sorgfältigen Schutzengel gespielt. Zuletzt setzte er es durch, daß er, der nach dem Brief zu urteilen, ein äußerst gebildeter Mann sein mußte, bei dem jungen Offizier als Bursche beschäftigt wurde. „Es ist mandamental etwas schwierig“, schreibt er der jungen Leutnantsfrau, „ohne Bürste und Seife die schmierig gewordenen Sachen Ihres Gemahls sauber zu machen, aber da ich ein junges Blut von 34 Jahren bin, nehme ich diese kleinen Mühen gern auf mich.“ Als einmal der Unterhand im Schützengraben zu gefährlich wurde, machte der seltsame „Bursche“ einen furchtbaren Ruck in nächster Nähe ausfindig, stattdessen ihn mit Möbelen, sogar ein Klavierschiff und edler Smyrnatappich war dabei, wohnlich aus, und bot dem Herrn Leutnant sein „Hotel“ an. Seitdem wohnt er dort, jeden Tag kommen

noch andere Offiziere zum Essen zu dem Landwehrmann, und es hat sich zwischen allen diesen Männern ein freundschaftliches Verhältnis herausgebildet, für das man kaum Worte finden kann. Die Frau Leutnant aber ist neugierig, welcher Professor der Kunstgeschichte — denn darauf deutet alles hin — sich hinter dem „Burschen“ ihres Mannes verbirgt.

Liebesgaben, wie sie nicht sein sollen.

Bei den Liebesgaben sendungen ist jede Gedankenlosigkeit besonders verwerflich, und es ist ein schlimmes Zeichen, wenn ein Feldgrauer aus dem Schützengraben schreiben muß, man möge ihm doch „seine Vogelkäfige und seine Prachtalben schicken“. Auch vor den wertlosen Martiarbeiten muß gewarnt werden, die vielfach als Liebesgabe ins Feld wandern. So warn: z. B. das flackernde Generalkommando des 1. Bayerischen Armeekorps in München vor einem sogenannten „Ideal-Kaffee Marke 11“, Thalers Original-Kaffee-Raffeeputzer“, Thalers Original-Kaffee-Raffee-Tabletten“ sowie Thalers Original-Kaffee-Raffee-Tabletten, weil Kaffee bzw. Kaffee nur in ganz geringen Mengen in den angebotenen Erzeugnissen enthalten ist, und der wirkliche Wert in gar keinem Verhältnis zu dem geforderten Preis steht. Ähnlich ist es mit dem „alkoholfreien Bunsin in der Tüte“, der weiter nichts als eine mit einem Teerfarbstoff gefärbte und mit künstlichem Aroma versetzte Mischung von Zucker und geringer Menge Weinsäure darstellt. Auch vor den sogenannten Dr. Oppenheims echten Grogwürfeln, Marke Südpol, wird laut „Frl. Jg.“ gewarnt. Diese Würfel sollen „geblich aus reinem Rum und Zucker bestehen; es läßt sich aber beim besten Willen kein aromatisches Getränk damit erzielen. Das Rohmaterial für sechs solcher Würfel kostet nur etwa 10 Pf., der Verkaufspreis dagegen beträgt 1 Mark! Das Publikum sollte gerade bei Liebesgaben etwas kritischer eintreten.“

Forman
gegen Schnupfen
Dose 30 Pf.

Um den Geld.

Roman von Nina W. e. l. e.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Doktor Hermen hatte den Auseinandergehen seiner Beiderin aufmerksam zugehört und von Zeit zu Zeit mit seinem Spazierstock in der Hand wacker hinter sich geschlagen. Jetzt sah er auf, gleichsam als wolle er sich vergewissern, daß es noch immer Elia von Wittenstein war, die neben ihm herschritt und an wohlfeile Reden führte.

„Wie alt sind Sie eigentlich, Komtesse?“ fragte er endlich kurz.

„Es geschah nicht oft und nur bei Streitigkeiten ernsteren Charakters, daß er ihr gegenüber diese förmliche Anrede gebrauchte, und deshalb wandte Elia ihm einigermassen bestrebt ihr diese gerötete Gesicht zu.“

„Im Frühjahr habe ich meinen zwanzigsten Geburtstag gefeiert.“

„Unmöglich!“

„Nicht unmöglich, aber tatsächlich! Bitte, rechnen Sie gefälligst nach. Kurz, nachdem Sie zur Universität gingen, bezog mein Vater und ich die Liebeswohnung im Hause Ihrer Mutter. Ich hatte damals gerade mein dreizehntes Jahr beendet.“

Doktor Hermen stieß schnell nacheinander ein paar dicke Rauchwolken durch die Zähne und meuberte den Rest seiner Zigarette in die Asche.

„Die Rechnung stimmt auffallend! Uebrigens haben Sie mich falsch verstanden, Fräulein von Wittenstein! Ich meinte unter dem „Unmöglich“ durchaus nicht Ihr Alter, es sollte nur mein Staunen darüber ausdrücken, daß ein so junges Geschöpf solch materielle Lebensauffassung haben könnte.“

Elia's große Augen blickten mit trostlichem Ausdruck in das ironisch verzogene Gesicht ihres Begleiters, der mit seinem Spazierstock in der Hand durch die Luft fuchelte. „Ich schwärme das Geld nicht an, sondern bin mir nur seiner ungeheuren Macht bewußt. Es sollte mir die Pforten der Welt aufschließen, sollte mir der Führer durch das wunderbare Reich des Schönen werden. Alles was gut, edel und erhaben ist, würde ich an seiner Hand bewundern, und wenn sich meine Seele sattgetrunken hätte an den Herrlichkeiten, gäbe ich mich in irgendeinen stillen Erdwinkel zurück. So stelle ich mir das Glück vor, das leuchtende große, von dem jeder sich ein an-

deres Bild macht, je nach Wünschen und Bedürfnissen; aber um das herrliche Phantom, wie ich es erträume, zu verwirklichen, dazu gehört Geld, sehr viel Geld!“

„Geld und immer wieder Geld!“ scholl Hermen mit gefasster Stirn und hieb nach einem unschuldigen Strauch am Wege. „Ich wiederhole noch einmal: Sie sind das materielle Geschöpf, das mir im Leben begegnet ist. Ich wollte, das Schicksal würde Ihnen einen ganzen Berg des heißersehten Geldes vor die Füße, wenn auch nur zu dem Zweck, um Ihnen zu beweisen, daß das Glück nicht in diesem Besitz liegt. Reichtum mag schön sein, wer wollte darüber streiten! Armut in ihrer härtesten Form, Armut, so wie Sie, Fräulein Elia, dieses Geistes zum Glück nicht kennen, wird nicht mit Unrecht die härteste der irdischen Strafen genannt, mit denen die Gottheit das Menschengeschlecht züchtigt; aber wenn Sie annehmen, Besitz sei identisch mit Glück, dann sind Sie in einem gewaltigen Irrtum, den nur eins entschuldigt — Ihre völlige Lebensunkenntnis!“

„Möglich! Es hat eben jeder seine Träume! Sie brauchen kein so überlegenes Gesicht zu machen, Herr Doktor Hermen! Ich weiß wohl, zu den sentimentalen Naturen, die sich, wie es scheint, Ihrer besonderen Gunst und Vorliebe erfreuen, gehöre ich nicht. Geizhals ist es entschieden und praktischer, wenn man nicht nur mit den Füßen, sondern auch mit seinem Herzen immer fest auf der Erde bleibt.“

Komtesse Elia hatte sich warm und rot gesprochen, ließ ihren Begleiter stehen und schwenkte mit einer energischen Bewegung nach rechts, denn sie hatten den Ausgang des Stadtparkes erreicht.

„Was wissen Sie denn von meinen Idealen!“ rang die spöttische Stimme des Doktors hinter ihr her. „Uebrigens brauchen Sie nicht gleich davonzulaufen, wenn unsere Meinungen nicht übereinstimmen. Lassen wir das leidige Thema vom Glück, das jeder sucht, jeder anders sieht und — keiner findet!“

Elia wandte sich plötzlich um und blickte gerade in die Augen ihres Begleiters, die merkwürdig ernst an ihrem Gesicht hingen.

„Sie sind ein schlechter Mensch, Doktor, und meiner Freundschaft gar nicht wert!“ sagte sie schmeichelnd, bot ihm aber trotzdem verächtlich die Hand. „Sie wissen, ich kann mich in enge Verhältnisse fügen, ohne viel Aufhebens davon zu machen; aber dem Vater, der so viel im Leben erlitten und Glück niemals kannte, schüttete ich

gern alle Güter der Erde vor die Füße! — Uebrigens, da wir zu Hause! Auf Wiedersehen!“

Doktor Hermen blickte dem jungen Mädchen nach, das leichtfüßig die enge Treppe hinaufsteig, mit wohlwollenden Blicken nach, und verschwand, wie eine Melodie vor sich hinsummend, in der Tür seiner im Erdgeschoss liegenden Wohnung, während Elia oben im Giebel die Klingel zog.

„Es ist schon sehr spät, Julia!“ fragte sie besorgt, als das Mädchen öffnete. „Hat Papa nach mir gefragt?“

„Ja und ob!“ nickte die Gefragte mürrisch. „Gut! Fräulein sind aber heute auch lange genug ausgeblieben. Die Suppe ist kalt, und meine Wäsche kommt auch nicht vorwärts, wenn man immer zu dem Herrn gerufen wird und alle fünf Minuten anschauen soll, ob gnädig Fräulein endlich kommt!“

„Mein! — Da klingelt es schon wieder!“

„Ja, nur gut sein, Julia, jetzt bin ich wieder da.“

„Geh' an deine Wäsche, ich bin sofort fertig.“

Elia entledigte sie sich ihres Straßentüchels, fuhr mit beiden Händen durch das volle, am Hinterkopf in mächtigen Büscheln aufgesteckte Haar, und öffnete geräuschlos die Tür, hinter der wieder das ungebildete Glodenzischen erklang.

Es war ein kleiner, freundlicher Raum, den sie gleich darauf betrat. Geschickte Hände hatten die alten, hier und da schadhafte Möbel so geordnet, daß das Ganze einen wohlthätigen Eindruck hervorrief, trotzdem aber machte sich überall eine gewisse Dürftigkeit bemerkbar, die keine Sorgfalt zu beseitigen vermochte. Der Teppich vor dem Sofa war so abgeseht, daß man nur mit Mühe die Ranken eines verbliebenen Blumenmusters erkennen, die weichen Kissen und Decken aber bei mühsam gestopfte, im Kissenwurf verdeckte Schäden, und nur die Topfpflanzen grünen und blühen in fester Leppigkeit. Etwas abseits, mit dem Rücken der Tür zugekehrt, saß in einem Lehnstuhl ein alter Mann, dessen hagere Hand

eben wieder ungebildig die Klingel in Bewegung setzte.

„Kommen Sie endlich, Julia!“ fragte er, ohne sich umzublicken, im Tone höchster Ungeduld. „Ihre Laubzeit kann einen Menschen zur Verzweiflung bringen! Es ist geradezu unerträglich, daß ich zweimal klingeln muß, ehe Sie einmal hören!“

„Guten Tag, Papa! Ich bin es!“

Leichtfüßig trat Elia näher, bückte einen Fuß auf die Stufen des Vaters, rückte ihm das gestrichelte Kissen zurecht, raffte die zu Boden gefallene Decke auf und breitete sie sorgsam über seine Arme. Bei dieser Gelegenheit glitt aus den Falten des weichen Gewebes rasch ein Papier zu Boden, ein Brief, wie es schien, und wieder bückte sie sich, um das Blatt aufzuheben. „Du mußt nicht böse sein, Papa, wenn Julia Wäsche hat, ist einmal nichts mit ihr anzufangen; und was mich anbetrifft, so habe ich meinen Spaziergang heute allerdings unverantwortlich lange ausgebeutet, aber es war zu schön draußen!“

„Gut, daß du da bist, Kind!“

Graf Wittenstein rich befriedigt über das dunkle Haar der Tochter und musterte mit ganz eigenem, halb besorgtem, halb stolzem Blick ihr schmales, bräunlich überhautes Gesicht.

„Diese stupide Version, die Julia, bringt mich mit ihrer ungeschickten Art fast zur Verzweiflung, wenn du nicht zu Hause bist“, fuhr er in ruhigerem Tone fort. „Ich finde, sie wird alle Tage dümmere und unaussprechlicher!“

„Braucht du etwas, lieber Papa?“ fragte Elia eintönig.

„Der Brief war mir zu Boden gefallen“, nickte der alte Mann und wies auf das Papier, das er eben wieder auseinanderfaltete. „Und als ich einen Versuch machte, ihn aufzuheben, glitt mir die Decke von den Armen. Das Büden wird mir alle Tage schwerer!“

„Armer Papa! — Du hast einen Brief erhalten? Hoffentlich gute Nachrichten!“

„Ja, wohl, mein Kind, sehr gute! — Ein Liebes, sehr wichtiges Schreiben, auch für dich Elia!“

„Für mich? Du machst mich neugierig! Wer könnte dir etwas geschrieben haben, was auch mich angeht?“

„Eine alte, treue Freundin, deren Bekanntschaft du hoffentlich bald machen wirst!“ erwiderte Graf Wittenstein. „Wir sprechen noch später eingehender über diese Angelegenheit, jetzt wollen wir zu Mittag essen; ich denke, du hast von deinem Sp. zergang einen guten Appetit mitgebracht!“

(Fortsetzung folgt.)

Pelzwaren

Höchste Auszeichnung:
„Goldene Medaille
und Ehrendiplom.“

R. Marschall

sind unübertroffen

in Güte und Preiswürdigkeit

nur Herzogstr., direkt am Wall

Elberfeld

Alle modernen Pelzarten, besonders:

Fuchs, Skunks, Nerz, Marder, Persianer, Seal und Feh
in großartiger Auswahl.

Sämtliche

**Pelzkolliers
und Muffe**

zu bedeutend

herabgesetzten Preisen.

nur Herzogstr., direkt am Wall.

Familien-Nachrichten

Königl. Standesamt Elberfeld.

Heinrich Ernst Grün
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Heinrich Ernst Grün
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Nachruf.
Auf dem Felde der Ehre
starben den Heldenmut fürs
Vaterland unsere Werksangehörigen:
Eduard Ringel
aus Wiesdorf
Johann Wirth
aus Hildorf
Jakob Balke
aus Pittard
Gottlieb Buchstaller
aus Wiesdorf
Nikolaus Ganz
aus Bülrig
Aloysius Boyke
aus Klippentag
Josef Gruchot
aus Wiesdorf
Wir werden das Andenken dieser
Tapferen stets in Ehren halten.
Das Direktorium
der Farbwerke
Carl. Frick. Bayer & Co.
Leverkusen, den 11. Dezember 1914.

Emil Groell
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Willi Ellenbeck
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Wilh. Gekus
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Friedr. Wilh. Jung
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Fran Wwe. Eduard Klein
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Im Kriege Gefallene!
Kein Laden **Echte Straußfedern**
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Herr Artur Möllney
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Handels-Registrier
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

Schwarz für Trauer
geb. 12. Dezember 1884, gestorben 12. Dezember 1914.
An 12. November 1914 starb in der
Schlafstube des Hauses 12, in der
Löhndorfer Straße 12, ein
unverheirateter Sohn und guter Bruder
des Verstorbenen.

A close-up photograph of a horizontal line, possibly a wire or a piece of tape, with a small white mark or label attached to it.

